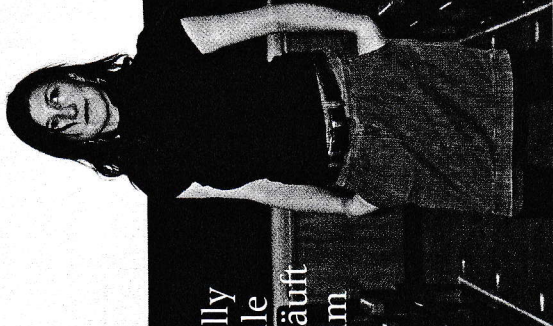


Unter Strom

Die irrlichternden Bild- und Klangwerke der Künstlerin Billy Roisz bereichern Wiens digitale Avantgarde seit Jahren. Nun läuft ihre abstrakte jüngste Arbeit im Wettbewerb der Berlinale.



VON STEFAN GRISSEMANN

Wenn die Bildröhren alter Fernsehgeräte ihren Dienst quittieren, können sich Augenblicke seltsamer Schönheit ergeben. Die zufälligen Choreografien farbenprächtig aufblitzender und ins Schwarz wieder abtauchender Bildschirmsignale haben ihren eigenen Reiz. In der Videokunst, die im analogen Monitor vor Jahrzehnten schon ihr erstes Medium fand, wird dieser Reiz langfristig ausgekostet. Billy Roisz kennt ihn gut; sie ist Spezialistin für elektronische Abstraktionen, die Ästhetik der Bildstörung ist eines ihrer zentralen Arbeitsfelder.

Wie man scheinbar beschädigte Bilder gezielt dynamisiert, macht sie in ihrer jüngsten Arbeit augenfällig. Das Spiel horizontaler, später auch vertikaler Linien kompliziert sich darin schrittweise, verwandelt sich in Serien flimmernder Gitter. Auch die Farbdramaturgie wird zusehends komplexer: Was erst auf Schwarz, Weiß und Gelb beschränkt ist, wird bald um Rot, Grün und Blau erweitert. Die Bilder sind mit den Frequenzen des Soundtracks ver-

schaltet, werden von ihm erst ausgelöst; die österreichische

Meta-Rockband Broken.Heart.Collector hat dafür ein Stück namens „Eisenwalzer“ beige-steuert, das seinem Titel alle Ehre macht. Da werden zunächst metallische Trennwände aus stilisiertem Gitarrenlärm errichtet, ehe Sängerin Maja Osojnik mit sonorem Rezitativ alle Klanganschläge und Schubkräfte bindet und sich in Richtung Vokal-Ekstase hocharbeitet.

Am Dienstag dieser Woche wird Billy Roisz' „Zouunk!“, onomatopoeisch betitelt, im Rahmen der Filmfestspiele in Berlin durchgeführt – und nicht einfach nur im Festivalprogramm, sondern gleich im internationalen Kurzfilm-Wettbewerb. Das knapp sechsminütige, fast gänzlich abstrakte Musikvideo zweigt nur für seine wunderliche Schlusspointe den Bruchteil einer Sekunde lang ins Gegenständliche ab.

Billy Roisz, geboren 1967, spielt damit auch die Geschichte der nichtgegenständlichen Kunst noch einmal durch, von Hans Richters mobilen Geometrien der 1920er-Jahre bis zu Piet Mondrians rechtwinkligen Farbkompositionen. „Meine Seh-

KÜNSTLERIN ROISZ Ästhetik der Bildstörung

schule waren die frühen experimentellen Filme von Hans Richter, Viking Eggeling und Oskar Fischinger“, sagt die Künstlerin im Gespräch mit profil; ihre Hörschule dagegen seien die elektronischen Musikszenen der neunziger Jahre gewesen, die vom japanischen Noise-Underground über das Phonetik-Festival bis zu spezialisierten Labels wie Mego oder Ninja Tune reichten – und über diese Schienen habe sie sich dann aber auch zurück zu den Komponisten John Cage und Alvin Lucier und zur Musique concrète getastet.

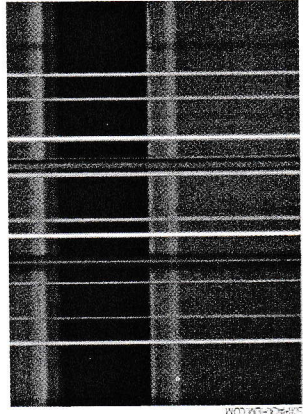
In Wiens weit verzweigter Elektronik-Subkultur, in einer zwischen Live-Video, DJ-ing und Industrial Music changierenden Szene ist Roisz bestens etabliert. Und sie hat dabei, zwischen Musik und Laufbild, zwischen Konzert, Performance, Installation und Kino, eine Menge Bewegungsfreiheit. Regelmäßig arbeitet sie mit Musikern wie Burkhard Stangl und Peter Kutin, mit Turntable-Artisten wie dieb13 und Filmkünstlerinnen wie Michaela Grill. Ihre auf teilweise selbst gebauten Bildmanipulationsmaschinen hergestellten Vi-

dearbeiten werden von der Wiener Avantgarde-Zentrale Sixpackfilm verliehen. Die Frage, ob sie ihre eigenen musikalischen Unternehmungen (in Projekten wie skylla oder subshubs) ebenso wichtig nehme wie ihre visuellen Arbeiten, beantwortet Billy Roisz eindeutig: „Ohne Musik würde ich keine Videos machen.“

Mit Improvisation ist Roisz seit Jahren befasst; der Zufall spielt in „Zouunk!“ eine gewisse Rolle. Sie selbst nennt ihre Arbeit „ein Wechselspiel zwischen meinen Entscheidungen und denen der Maschinen“. Tatsächlich kam der Computer im Fall von „Zouunk!“ erst bei der Videomontage zum Einsatz. Das ursprüngliche Bildmaterial wurde per Videomixer und einem Gerät namens „Synchronator“ analog generiert: „Diese Maschinen reagieren auf die Frequenzen des Songs und produzieren Bildstreifen, Balken, Moiré-Muster und Flackereffekte. Das Ausgangsmaterial ist schwarz-weiß, die Farbe bestimme ich anschließend willkürlich.“

Ihre Verbindung zur abstrakten Malerei bestehe vor allem darin, „dass ich das Medium selbst in den Mittelpunkt stelle“, meint Roisz noch. Ihre analoge Videotechnik basiert auf Halbbildzeilen und Rastern, der Klang werde „aufmoduliert“, die Signale „quasi gleichzeitig zur audiovisuellen Skulptur, aber auch zum Werkzeug selbst“. In erster Linie veranstele sie somit „optisch-akustische Wahrnehmungsexperimente“, um der Frage nachzugehen, „was mit dem Gehörten passiert, wenn es ganz unmittelbar auch von Bildern begleitet wird“. Tatsächlich passiert Erstaunliches, wenn Billy Roisz sich ans Werk macht. Sie setzt Musik auf einem bizarren Umweg unter Strom: über die Netzhaut. ■

ROISZ-WERK „ZOUNK!“ Wunderliche Schlusspointe



REVOLUTIONSOPFER
Szene aus „Les adieux à la reine“

Profil 13.2.12

WALTER WORSZAK